

erfühlen; denn sie ändert sich nach den Geschehnissen, die geschildert werden, sie schmiegt sich den Ereignissen an, betont sie, untermalt sie. Kein Löns vermöchte den Frühling deutscher Heide dichterischer zu schildern als Kutzleb... und doch, schon steigert sich die Sprache ins Monumentale, wird wuchtig und fest, wie rauhe nordische Landschaft. Selten haben wir eine derart prächtige, völlig unbewußte Sprachangleichung in einem Roman erlebt. Erst unmerklich, dann immer großartiger hervortretend, leuchtet zwischen all den Kämpfen zwischen Hirschland und Rom die gemühtiefe Liebe Hermanns zu Dushilde, oft inmitten der Handlung nur angedeutet und vielleicht gerade darum erschütternd wirkend. Neben dem Siege Hirschlands wächst die Tragik dieser Liebe. Hermann steht vor der Frage, für welche Liebe er künftig kämpfen will: Vaterland oder die Geliebte. Wir haben viele Romane gelesen, große und starke Eindrücke wirkten auf uns, aber das soll klar und deutlich gesagt werden: hier wächst Kutzlebs Kunst in das Geniale hinein. Hermann entscheidet sich für Hirschland und vollbringt damit mehr, als einem Sterblichen erträglich ist. Man kann diese Epik nicht nacherzählen, man kann sie nur auf sich wirken lassen. Man sage nicht, unsere Zeit kenne keine Dichter. Würden wir nicht unsere Liebe zum Buche schlechthin verleugnen, erstaunend rieben wir die Augen und sähen verwundert, daß Deutschland nicht ärmer geworden ist, sie leben unter uns, die großen Söhne unsterblicher Musen. Verkannt vielleicht, vielleicht auch nicht bekannt, weil Zerstreuung vorläufig noch wichtiger erscheint als Besinnung. Es gibt Schönheiten in diesem Werk Kutzlebs, die das Buch dereinst sowohl in der Literaturgeschichte wie im Herzen des Volkes unsterblich machen werden.

Geschichte, von Dichterhand geschrieben, zu lesen bedeutet mehr als historischen Gewinn. Gestalten werden lebendig, Zeiten werden greifbar nahe gebracht, Gefühlswelten erstehen sichtbar vor unserem Auge, steigen sonnenbeschienen aus dem Nebelschleier, der das Grab von gestern verhüllt. Dies alles gilt insonderheit für das gefühlsstarke Werkchen: **Friedrich II. von Hohenstaufen** von **Werner Beumelburg** (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., erschienen in der Reihe „Die Schriften an die Nation“, Gebd. 1 RM.). Ueber diesen letzten überragenden Hohenstaufenkaiser ist viel geschrieben worden, viel Gutes und noch mehr Schlechtes. Immer wieder regte er berufene Geschichtsforscher an, immer wieder belebte er die Phantasie schaffender Künstler. In Romanen, in Biographien, in Erzählungen, in Dramen. Fast regelmäßig taucht ein neues Werk über den kühnen Hohenstaufenkaiser auf. Es ist gut darum für uns und für alle, die sich mit dergleichen Themen beschäftigen, das hier erwähnte Büchelchen des Dichters Beumelburg zur Hand zu nehmen, weil hier historische Wahrheit aufflammt, weil hier tiefes psychologisches Verstehen einer versunkenen Zeit aufglitzert, weil hier ein Dichter das kämpferische Leben eines großen und unzerbrechlichen Mannes nacherzählt. Lebendig werden die Tage des Mittelalters, lebendig auch wird der Traum eines Deutschland nie verstehenden und doch Deutschland erfüllenden Kaisers, der es wagt, gegen den päpstlichen Thron die Faust zu erheben, das Schwert zu ziehen. Verrat ist wider ihn, Verrat ist um ihn, Verrat flackert selbst in der eigenen Brust... fürwahr, eine interessante Persönlichkeit! Man muß schon ein Beumelburg sein, will man auf derart beschränktem Raum das in des Wortes wahrster Bedeutung bewegte Leben dieses Kaisers plastisch, geschichtsgetreu und dennoch in dichterisch packender, in religiös aufrüttelnder Form zu Papier